Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 15

Artikel: Das fremde Gesicht [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638838

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das FREMDE Gesicht

16. Fortsetzung

ROMAN VON CAREN

Mein Gott, was musste sie gelitten haben in diesen Wochen und Monaten, vielleicht schon seit Jahren! Was wusste er? Wie hatte er nur so blind sein können, nicht zu merken, dass sie da neben ihm mit aller Kraft und aller List ihres weiblichen Instinkts für ihn und für die Erhaltung ihres gemeinsamen Lebens kämpfte — für ihn, für das Kind und endlich auch für sich. Alles, alles wurde jetzt verständlich: ihre geheimnisvollen Ausgänge, das Telegramm und selbst noch das unverschämte Benehmen dieses widerlichen Bertrand...

Eilig stopfte Alland die Papiere alle in die Schreibtischfächer zurück, die er sorgfältig wieder verschliesst. Nur die paar Bogen mit der Krankengeschichte von John B. Galatin steckt er, sorgfältig zusammengefaltet, zu sich, das und die beiden Photos, die er nach kurzem Zögern wieder herausnimmt und gesondert in seiner Brieftasche verwahrt. Dann löscht er die Lampe und jagt wie gehetzt die Treppen hinunter, froh, von niemand gesehen und aufgehalten zu sein.

Es dämmerte bereits, als er mit hastigen Schritten den Garten durchquerte. Die welken Herbstblätter, die der letzte Regen von den Bäumen geschüttelt hatte, rauschten melancholisch unter seinen Tritten. Fröstelnd knöpfte Alland seinen Rock zu. Da hörte er ganz in der Nähe eine Kinderstimme. Zwischen den Stämmen bewegte sich ein pastellblaues Mäntelchen. Karin — durchzuckte es ihn freudig.

„Karin!" rief er unwillkürlich. Die kleine Gestalt in dem hellblauen Mäntelchen blieb eine Sekunde, von dem Anruf getroffen, stehen und kam dann wie ein abgeschossener Pfeil auf den Vater zugeflogen, mitten in seine ausgebreiteten Arme. Alland hob die Kleine zu sich empor und küsste den dargebotenen Kindermund. Ein heisses Glücksgefühl überflutete sein Herz. Wie ähnlich dieses Kind der Mutter sah! Die gleiche Haarfarbe, dieses ganz seltene, ins Rötliche spielende Metallblond, das auch Evelyns Naturfarbe war; dieselbe Zartheit des Gliederbaues, das bezaubernde Oval des Gesichtes, ach — und dieses Lächeln, das wie ein Sonnenaufgang das ganze Gesichtchen gleichsam von innen heraus erhellte! Nur die Augen hatten nicht den goldbraunen Samtton von Evelyns Augen. Sie waren blau, dunkelblau und sehr lebhaft, wie die des Vaters.

Zärtlich presste Alland das Kind an sich.

„Warst du spazieren, Liebling? Ist Mutti bei dir?"

Die Kleine schüttelt verneinend die blonden Locken und ein Schatten von Kümmernis verdunkelt ihren Blick.

„Bloss Hanni. Mutti ist weggefahren. Immerzu ist sie jetzt weg, die Mutti. Nie geht sie mit mir spazieren."

Der kleine Mund zuckte wie von verhaltenem Weinen. Plötzlich bog sie sich in Allands Armen zurück und sah ihm aufmerksam in die Augen.

„Sag, Vaterli — war Mutti denn unartig, weil du so bös mit ihr bist?"

Alland wurde unwillkürlich rot unter dem ernst forschenden Blick der hellen Kinderaugen. Er zwang sich zu einem Lachen.

„Böse? Ich mit Mutti? Wie kommst du darauf?"

„Ich weiss es. Paula hat es gestern zu Hanni gesagt, und Hanni ..."

„Ist ja nicht wahr", fiel ihr die eben hinzutretende Kinderschwester erschrocken ins Wort. Ihr Gesicht erglühte bis unter die Haube. „Schwatz keinen Unsinn, Karin! Paula hat ja bloss Spass gemacht, sie — sie wollte..."

„Schon gut, Schwester Hanna, lassen wir das."

Der Arzt machte eine müde abweisende Handbewegung. Also die Dienstboten klatschten schon über sein Zerwürfnis mit Evelyn! Bitterkeit verzog seinen Mund. Sanft stellte er das Kind zu Boden und nahm es an die Hand.

„Wissen Sie zufällig, wo meine Frau hingefahren ist, Schwester", brach er nach einer Weile das peinliche Schweigen. „Die Kleine sagt, sie sei ausgegangen."

„Ja, wir sind ihr unterwegs begegnet", beeilte sich Schwester Hanni mit höflicher Beflissenheit, die Scharte von vorhin wieder auszuwetzen. „Die gnädige Frau nahm uns ein Stück mit bis zum Spielplatz. Sie ist zu einer Teeeinladung nach Baden gefahren, zu Frau von Lossow, glaube ich. Vor dem Abendbrot wird sie wohl kaum zurück sein."

Alland gab unwillkürlich einen Laut der Enttäuschung von sich. Ein schmerzhaftes Unbehagen befiel ihn bei dem Gedanken, gerade jetzt, in dieser Stimmung, womöglich noch stundenlang auf Evelyn warten zu müssen.

„Wenn meine Frau zurückkommt, ich bin in meinem Zimmer", sagte er im Vorbeigehen zu dem Stubenmädchen, das ihnen die Haustüre öffnete. Er wollte sich von Karin mit einem Kuss verabschieden, aber das Kind liess seine Hand nicht los.

„Nicht fortgehen, Vati", bettelte es, „komm so lang mit Karin spielen, bis Mutti wieder da ist!"

Die blauen Kinderaugen füllten sich mit Tränen, als der Vater sanft seine Hand befreite und sich mit einer zerstreuten Ausrede zum Gehen wandte. Die Kleine tat ihm leid, er hätte ihr gern den Gefallen getan, aber er fühlte sich ausserstande, jetzt mit ihr zu spielen und ihrem kindlichen Geplauder zu folgen, während ihm diese unheimliche, qualvolle Spannung fast das Herz abdrückte. Nein — lieber allein sein in irgend einem Winkel und warten. Warten, bis die Dunkelheit kam. Bis in der Einfahrt das Licht aufflammte und man von drunten herauf das dumpfe Poltern der Garagentür hörte...

Tiefatmend betrat er sein Arbeitszimmer und drehte in Gedanken den Schlüssel um. Die Gegenstände des grossen Raumes verschwammen bereits im Zwielicht, nur den Schreibtisch am Fenster streifte noch eine letzte Sonnenspur. Ein durchdringend süsser Geruch erfüllte das ganze Zimmer so stark, dass Frank Alland betroffen suchend umherblickte. Da entdeckte er auf dem Schreibtisch in einer bauchigen Kristallvase einen Strauss dunkelroter Rosen, die diesen verschwenderischen Duft ausströmten. Daneben lag ein kleiner weisser Zettel, ein Kalenderabriss mit dem Datum: 21. September.

Der einundzwanzigste September!... Es gab Alland einen Stich durchs Herz. Mein Gott — wie hatte er nur dieses Datum vergessen können! Jedes Jahr an diesem Tag stellte ihm Evelyn einen Strauss roter Rosen auf den Schreibtisch und auch diesmal hatte sie es trotz ihres Zerwürfnisses nicht vergessen. Es war der Jahrestag ihrer ersten Begegnung, der Tag oder vielmehr die Nacht, in der er auf eine so seltsame und schicksalshafte Art Evelyns Weg gekreuzt hatte. Die roten Rosen sollten ihn daran erinnern, ihm sagen, dass auch ihr dieser Tag unvergesslich war. Sie waren ein Ruf ihrer Liebe. Ein stummer Alarmruf an sein innerstes Gefühl.

Frank liess sich langsam in den Schreibtischsessel gleiten und verbarg sein Gesicht in den Händen. Er merkte

Wenn Bern, dann Casino!

nicht, wie allmählich die Dunkelheit kam und das Zimmer mit ihren Schatten füllte. Der Rosenduft umfing ihn wie eine sanfte Betäubung — wie die zartbeglückende Vorahnung von Evelyns geliebter Gegenwart...

18.

Plötzlich schreckte er empor...

Ganz deutlich drang in sein Bewusstsein das dumpfe Gepolter der zuschlagenden Garagentür, dieses vertraute Geräusch, das ihm, wie immer, Evelyns Heimkehr ankündigte. Bis auf die Sekunde genau konnte er sagen, wie lange sie brauchte, um heraufzukommen. Wie oft hatte er in verliebter Spielerei die Probe darauf gemacht! Man zählte langsam bis dreiundzwanzig — dann war schon ihr Schritt auf dem Gang zu hören. Und dann...

Alland sprang auf und tastete nach dem Kontakt der Schreibtischlampe. Er entsann sich unklar, dass er sich vorhin eingeschlossen hatte, und ging rasch zur Tür, um den Schlüssel umzudrehen.

Aber er hatte keine Zeit mehr, auf seinen Platz zurückzukehren. In der nächsten Sekunde schon betrat Evelyn das Zimmer, mit einem atemlosen „Guten Abend" und diesem ängstlich sondierenden Blick, den sie seit jenem Theaterabend immer hatte, wenn sie Alland nach längerer Abwesenheit entgegentrat.

Ein paar Herzschläge lang standen sie einander wortlos gegenüber. Dann öffnete Alland mit einer Gebärde, die schwer war und beinahe unbeholfen vor Liebe, die Arme und zog Evelyn an sich. Ein leichter Schwindel ergriff ihn dabei, eine schwebende Trunkenheit. Er fühlte sekundenlang nichts als die geliebte Gestalt, die, wie erstarrt, vor Glück an seinem Herzen lag, er fühlte und dachte und begriff nichts mehr als das eine: dass er sie wieder hatte. Dass dieser furchtbare Angsttraum zerstoben war. Und dass ihm nun nichts mehr geschehen konnte, nichts, was ihn wirklich traf, seinen tiefsten Lebensnerv. Mochte kommen, was wollte...

Behutsam, wie einem ganz kleinen Mädchen, nahm er ihr Hut und Mantel ab, und als er merkte, dass sie vor nervöser Erschöpfung kaum noch stehen konnte, bettete er sie auf den Diwan und setzte sich, ihre Hand in der seinen, neben sie auf den Rand.

„Sag mir, Liebling", begann er sehr weich und ohne Vorwurf, „warum warst du nicht aufrichtig zu mir? Warum hast du mich lieber acht Tage lang in dem Glauben gelassen, dass du mich betrügst, statt mir einfach die Wahrheit zu sagen? Warum nur, Evelyn?"

„Weil — ach, Frank ...", Evelyns Mund zuckte schmerzlich — „weil ich doch gar nicht auf den Gedanken kam, dass du das von mir denken könntest. Von mir, die dir nie den geringsten Grund zur Eifersucht gegeben hat."

Alland zog beschämt ihre Hand an seine Lippen.

„Verzeih mir, Liebling, verzeih! Ich habe nie gewusst, was Eifersucht ist. Jetzt erst weiss ich, wie das tut. Ich werde in Zukunft jeden armen Teufel bedauern, der einmal in dieser Hölle gewesen ist." Frank Alland sprang auf und ging zum Schreibtisch, um sich eine Zigarette anzuzünden. Schweigend rauchte er ein paar Züge, dann kehrte er zum Diwan zurück. Seine Stimme klang wieder ganz ruhig und beherrscht.

„Sag selbst, Evelyn, was hätte ich denn auch anderes denken sollen? Ich konnte doch nicht ohne weiteres darauf kommen, dass du Geheimnisse anderer Art vor mir haben könntest — jetzt auf einmal, nachdem du mich längst in alles eingeweiht hattest, was diese Sache betrifft. Kein Mensch wäre auf so etwas Unlogisches verfallen!"

Evelyn zeichnete mit abgekehrtem Gesicht das Muster des seidenen Wandteppichs nach.

„Und wie — bist du dann doch — darauf gekommen? ...

„Durch einen Zufall. Ich habe heute nachmittag auf der Polizei Monnos Steckbrief hängen sehen. Der Name allein hätte mir noch nichts gesagt, der war mir inzwischen entfallen. Aber die Photo habe ich auf den ersten Blick erkannt, dieses brutale Gesicht mit der flach hereingekämmten Haarsträhne! Als ob er leibhaftig vor mir stünde. In diesem Augenblick wurde mir klar, dass Monno und jener Mister Galatin, den ich damals in Berlin operierte, ein und dieselbe Person sind. Wie ein Blitz fuhr diese Erkenntnis in mich hinein. Alles andere war nicht mehr so schwer zu erraten."

„Was meinst du?" kam es fast flüsternd von Evelyns Lippen.

„Dass dieser Bertrand, mit dem ich dich in Verdacht hatte, ein Komplize von Galatin ist. Und dass Galatin ihn mir vermutlich nicht aus reiner Gefälligkeit geschickt hat, bloss um mir einen Patienten zu verschaffen. Soviel war mir von vornherein klar. Ausserdem wusste ich doch auch, dass du mit Bertrand in Verbindung stehst, dass du dich heimlich mit ihm triffst. Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, um daraus den Schluss zu ziehen, dass die beiden Halunken sich zu irgendeinem Zweck an dich herangemacht haben. Nur das eine ist mir auch jetzt noch ein Rätsel: warum du es mir verschwiegen hast."

Er fasste beruhigend ihre beiden Hände, die noch immer ihr nervöses Spiel an dem Wandbehang trieben und beugte sich nah über ihr im Dämmerschein ruhendes Gesicht. „Evelyn — Liebling, das vor allem sag mir jetzt."

Er wartete gespannt auf ihre Antwort. Sekundenlang blieb es still, man hörte nichts als ihr mühsames Atmen. Dann fuhr sie sich mit einer verzweifelten Gebärde ins Haar und liess laut aufweinend das Gesicht auf ihre hochgezogenen Knie fallen.

„Ach du, begreifst du denn das nicht?" stiess sie, von Schluchzen geschüttelt, hervor. „Wir waren so glücklich all die Jahre, so unbeschreiblich glücklich. Alles, die ganze Vergangenheit — das lag so weit zurück. Ich hatte es schon

Diese sechs fidelen Berner sassen am Ostermontag 1904 im Garten der Wirtschaft « Schlössli » (heute Viktoriahall) beim obligaten Käskuchen. Sie wurden dabei einig, den « Bockklub » (Klub der Träger eines Bockbartes) zu liquidieren, liessen sich photographieren, zogen dann unter Handorgelbegleitung im Gänsemarsch durchs Mattenhofquartier und liessen sich die Bärte abrasieren. Der Mann rechts aussen sitzend wohnt noch heute im Quartier. Die übrigen sind verstorben oder verschollen. Wär's nur am heurigen Ostermontag auch so gemütlich.

fast vergessen. Und dann auf einmal steht alles wieder auf, der ganze grässliche Spuk von damals. Dann kommt dieser Monno und droht mir, dass er uns beide verderben wird, wenn ich nicht tue, was er von mir verlangt. Das — ach, Liebster, das konnte ich nicht sagen. Du warst so ahnungslos. Ich hätte es nicht übers Herz gebracht. Schon damals, vor fünf Jahren in Amsterdam, als Monno zum ersten Male bei mir auftauchte, hatte ich nicht den Mut dazu. Und das war verkehrt, das wird uns jetzt zum Verhängnis."

Sie weinte verzweifelt in sich hinein. Alland legte beschwichtigend den Arm um ihre Schultern.

„Ruhig, nur ruhig, Kind — wir müssen jetzt vor allem unsere Ruhe bewahren. Du wirst mir alles sagen, hörst du, Evelyn? Mir nichts mehr verschweigen, nicht das Nebensächlichste. Dann wird man sehen, was sich tun lässt."

Er verliess seinen Platz und ging zur Tür, um nachzuschauen, ob nicht etwa eines der Dienstmädchen draussen horche. Aber es war weit und breit niemand zu sehen. Im Korridor brannte noch das Licht, das Evelyn beim Heimkommen vergessen hatte, auszudrehen. Und von droben aus dem Kinderzimmer hörte man Karins kleine Vogelstimme, die mit der Schwester ein Liedchen übte.

Alland schloss die Tür und machte eine beruhigende Handbewegung. „Niemand! Aber komm doch lieber hierher zum Kamin, da hört man uns weniger."

Er rückte die beiden tiefen Gobelinsessel ganz nah zusammen und liess die japanische Stehlampe aufflammen. „So ist es besser, nicht? Dieses Halbdunkel geht einem auf die Nerven... Also, eins nach dem anderen, damit alles ganz klar wird. Dieser Monno hat also damals in Amsterdam zuerst mit dir gesprochen, bevor er sich als Mister Galatin bei mir einführte. Ja? Du wusstest also, was er von mir wollte?"

Evelyn senkte schuldbewusst den Kopf.

„Ja, Frank — das heisst, genau wusste ich es nicht. Er machte nur so allerlei dunkle Andeutungen, dass er dich für seine ‚Gesellschaft' engagieren wolle, als Vertrauensarzt oder wie er es nannte — dass du dadurch ein reicher Mann werden konntest."

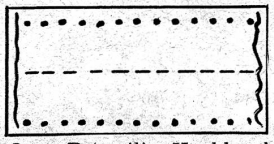
(Fortsetzung folgt)

HAUS- *und* FELDGARTEN

Vom Säen *(Schluss)*

Nach den Vorschriften des Eidg. Kriegsernährungsamtes haben wir auf unserem Pflanzland hauptsächlich *Dauergemüse* anzubauen, damit wir im Winter reichlich mit Gemüsen versehen sind, was um so gegebener ist, als diese Gemüsegruppe zugleich auch *Nährstoffspender* sind. Dazu gehören: Die Hülsenfrüchte, die Wurzelgemüse, Lauch und Zwiebeln, Rübkohl (Kohlrabi) und die übrigen Kohlarten, selbstverständlich (nur damit sie auch erwähnt sind) Kartoffeln und Topinambur. Diesen Gemüsearten müssen wir also den Hauptteil unseres Pflanzlandes zur Verfügung stellen. Aber von grösster Wichtigkeit sind auch jene andern Gemüse, die hauptsächlich Gesundheitsstoffe (Nährsalze und Vitamine) enthalten; wir wollen sie *Gesundheitsspender* nennen; es sind dies vor allem die Blattgemüse. Sie dürfen in diesen Mangelzeiten unter keinen Umständen fehlen. Die wertvollsten unter ihnen sind: Federkohl (an der Spitze von Vitamin A, B und C), Kresse, die übrigen Salatarten (vor allem Kopfsalat, Lattich und Nüsslisalat), Spinate, Mangolde, Rettiche (an der Spitze der blutbildenden Gemüse), Gurken, Tomaten, Kresse und Rettiche sind nicht nur stark blutregenerierend, sondern geradezu auch eine Arznei für den Magen. Dazu kommen noch die verschiedenen *Gewürzkräuter*.

Wie nun alle diese Gemüse in Haus- und Feldgarten unterbringen? Das ist sehr gut möglich in wohlüberlegten und gut durchdachten Kombinationen mit den Dauergemüsen. Ich will das an einigen Beispielen zeigen:

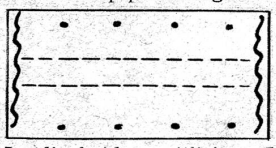


Kohlbeet

• = Zwiebeln, Chalotten, Salat, Spinat, Karotten.

– – = Niedere Erbsen (Monopol, Provençal), Karotten oder 2 Reihen Spinat.

∼ = Petersilie, Knoblauch. Anfangs Juni kommen in die beiden Zwischenräume auf 50—60 cm die *Kohlarten* als Hauptpflanzung.



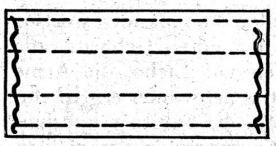
Stangenbohnenbeet

• = Wintersalat, Salat, Lattich, Rübkohl.

– – = Sommerspinat.

∼ = Bohnenkraut (Maiaussaat), Puffbohnen, auf 20 cm gest.

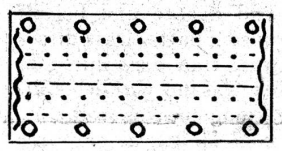
In die beiden seitlichen Zwischenräume kommen nach Mitte Mai auf 70 cm die *Stangenbohnen* als Hauptpflanzung.



Buschbohnenbeet

– – = Sommerspinat. In die drei Zwischenräume stecken wir auf Handbreite die *Buschbohnen* als Hauptpflanzung.

∼ = Kresse, Monatsrettich.



Gurkenbeet

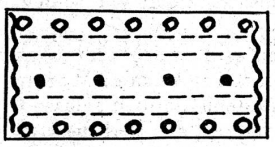
– – = Kresse, Schnittsalat, Monatsrettich.

• = Karotten oder eine Reihe Salat und eine Reihe Karotten.

o = Rübkohl franz.

∼ = Sommerrettich.

In den mittleren Zwischenräumen stecken wir nach Mitte Mai auf 60 cm 3—4 *Gurkensamen* als Hauptpflanzung (Zuchetti 1 m).



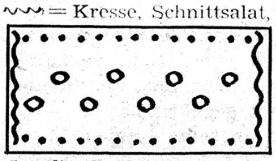
Neuseeländerspinat

o = Meldespinat.

– – = Sommerspinat.

• = *Neuseeländerspinat*, Hauptpflanzung, im April auf 60 cm 3—4 Samen gesteckt.

∼∼ = Kresse, Schnittsalat, Monatsrettich, Sommerrettich.



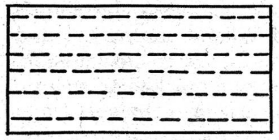
Tomatenbeet

• = Chalotten.

o = Frühsalat (Maikönig, Rheingold).

∼ = Pflücksalat.

In die beiden seitlichen Zwischenräume pflanzen wir nach Mitte Mai auf 70 cm die *Tomaten* als Hauptpflanzung.



Lauchbeet

– = Sommerspinat als Vorpflanzung. In die 5 Zwischenräume pflanzen wir anfangs Juni auf 20 cm den *Lauch* als Hauptpflanzung ein.

Mitte Juni wird der Spinat dem Boden eben abgeschnitten

Aus diesen Beispielen ist ersichtlich, dass der *Spinat* als Zwischen- und Randpflanzung eine grosse Rolle spielt, und zwar gewollt und mit Recht. Denn einmal ist er vitaminreich und blutregenerierend (kalk- und eisenhaltig) und in üppigem Zustande auch eiweisshaltig (also nahrhaft). Warum soll man dann in den Monaten Mai/Juni nicht eine Spinatkur machen? Sicher mit soviel Recht wie eine Kirschen- und Traubenkur. Zudem können Spinatüberschüsse gedörrt werden (im Schnellverfahren auf Dörrapparaten). Er wird dann in porösen Säcklein trocken aufbewahrt. Ist man nicht froh, im Winter solche Vorräte zu besitzen? Der Spinat eignet sich deshalb so gut als Zwischen- und Randpflanzung, weil er wenig Platz braucht und rasch erntereif ist.

G. R.